

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR
ZENTRALINSTITUT FÜR ALTE GESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE

Berichte

über den

II. Internationalen Kongreß
für Slawische Archäologie
Berlin 24.–28. August 1970

BAND II



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1973

74/20

Otto-Friedrich Gandert

Glasperlen bei Germanen und Slawen in karolingischer Zeit

Ausgangspunkt sei eine zylindrische Glasperle, die bei Erdbewegungen auf dem Grundstück 40 in der Hauptstraße von Berlin-Schöneberg 1962 gefunden wurde. Auf diesem ehemaligen Bauernhofe hatte in den Jahren 1957/58 die Untersuchung spätkaiserzeitlicher Pfostenbauten stattgefunden. Hierbei kam es zur Entdeckung einer bronzenen Tierstatuette, eines Rindes aus der 2. Hälfte des 3. Jh. u. Z., die zur „Hundisburger Gruppe“ gehört. Sie war bis dahin zeitlich ganz anders beurteilt worden.¹

Nicht weniger bedeutsam ist die Glasperle von 1962. Sie lag im westlichen Teil des Gehöftes, außerhalb der germanischen Siedlung, auf engem Raum vereint mit zwei kleinen mittelslawischen Scherben. Die Perle hat in der Mark nicht ihresgleichen. Die nächsten Vergleichsfunde traten in Alt-Lübeck² und Zantoch³ zutage.

Die Schöneberger Perle ist ein hübscher Millefiori-Typ von 20 mm Länge und 7–8 mm Durchmesser. Der ein wenig verdrückte Perlenkörper ist ultramarinblau und trägt in sich – und zwar durchgehend und außen wie auch innen sichtbar – 5 farbige Zonen: 2 breite mit länglich rundem Sonnenmuster sind von 3 mehrfarbigen Bändern eingefasst. Die Bänder setzen sich aus Fäden in jeweils derselben Farbenfolge zusammen: weiß – rot – gelb – rot – weiß. Die breiten Innenzonen mit ihren je 3 Sonnen müssen mit denselben Farben auskommen: Gelb ist die Mitte, rot die Einfassung und weiß der ganz schmale Außenring, der die ebenfalls weißen Sonnenstrahlen in alle Richtungen sendet. Die 3 Sonnen oder Augen lassen sich mit einer Nadelspitze umfahren. Sie sind nicht rund, sondern breit verzerrt, was sich aus der Entstehung der Perle, aus der Umgestaltung des flachen Mantels zum gerollten Zylinder erklärt. Die Augen aber – 6 Stück sind für eine Perle der Schöneberger Art nötig – waren in einem besonderen Verfah-

¹ O.-F. Gandert, Das bronzene Rinderfigürchen von Berlin-Schöneberg. Berliner Blätter f. Vor- u. Frühgeschichte 7, 1958 S. 108–152; H. J. Eggers, Die Kunst der Germanen in der Eisenzeit in: Kelten und Germanen in heidnischer Zeit, 1964, S. 53 ff. Fig. 12.

² W. Neugebauer, Alt-Lübeck, ein Forschungsbericht. Offa 21/22 1964/65, S. 242, Taf. 37, 18.

³ W. Unverzagt, Zantoch, Eine Burg im deutschen Osten, 1936, S. 92. Vgl. auch M. Dekówna, Étude sur les origines de la verrerie en Pologne. Annales du 3^e Congr. des „Journées Int. du Verre“ Damas 14.–23. 11. 1964, S. 116 ff.

ren hergestellt worden. Sie standen dem Perlenmacher zur Verfügung, wenn er das kleine flache Mosaik aus den bunten Streifen und den Augen zusammenfügen wollte. Beim Rollen des Mantels zum Zylinder trafen sich die Farbstreifen meistens nicht. Die Naht blieb dort oftmals ein wenig offen.

Bei Perlen, die in solcher Technik hergestellt wurden, hat man es mit „karolingischen Sonnenperlen“ zu tun. Diese Bezeichnung K. Dinklages bezog sich zunächst auf einen von ihm erstmals 1955 behandelten Perlentypus, auf einen Grabfund aus Kaiserslautern.⁴ Die Perle von Kaiserslautern ist ein häufiger Begleiter des Schöneberger zylindrischen Perlentypus und seiner Verwandten.

Der Typus Kaiserslautern kommt in zwei Ausführungen vor. Beiden gemeinsam ist die unregelmäßige, nicht zylindrische Gestalt, die geringe Gesamtlänge (etwa 10,8 bis 24 mm), das zweimal auftretende gelbe Mittelfeld oder Auge, welches zwischen Spitzoval und Dreieck schwankt, und die über den Perlenkörper sich erstreckende feine Streifung. In ihr wechseln dunklere grüne, selten bläuliche Strahlen mit helleren. Das Mittelfeld des Typus Kaiserslautern A wird von einem weißen Kreuz auf rotem Grunde eingenommen. Der Typus Kaiserslautern B führt dagegen in den beiden gelben Augen ein konzentrisches Ringmuster. Der schwarze oder dunkelblaue Mittelpunkt ist zunächst weiß, dann rot eingefärbt.

Dinklage ist der Verbreitung des Typus Kaiserslautern nachgegangen und hat ihn aus weiten Teilen Europas vom Kaukasus bis zum Rhein, von Skandinavien bis Oberitalien nachgewiesen. Sein Verzeichnis kann heute um mehrere Fundorte bereichert werden.

Faßt man die genannten Perlentypen zusammen, so zeichnen sich auf der Karte Europas einzelne Perlenlandschaften ab, die hier als „Provinzen“ bezeichnet werden sollen. Sie lassen erkennen, daß in karolingischer Zeit bei den Germanen um die Nordsee wie auch in Skandinavien solche Perlen Gemeingut waren. In gleicher Weise kamen sie bei den slawischen Stämmen Mitteleuropas vor, wobei das Fehlen der untersuchten Typen im altschechischen Raume Böhmens auffällt. Das eigentliche Großmährische Reich dagegen war ein bevorzugtes Absatzgebiet solcher Perlen, deren Herkunft und Fabrikationsstätten im Vorderen Orient vermutet werden dürfen.

Die 1. Perlenprovinz liegt wie ein Gürtel um die Nordsee und reicht vom niederländischen Rheinmündungsgebiet (Dorestad) über West- und Ostfriesland bis zur Elbe.

Eine 2. Perlenprovinz umfaßt die Kimbrische Halbinsel und weite Teile Skandinaviens mit Norwegen und Schweden. Haithabu zeigt unter 2000 Perlen nur eine halbe Schöneberger. Island scheidet aus.

Ein 3. Vorkommen ist in Sachsen-Thüringen angesiedelt. Sein Schwerpunkt liegt bei Erfurt.⁵

⁴ K. Dinklage, Karolingischer Schmuck aus dem Speyer- und Wormsgau. Pfülz. Heimat 6, 1955, S. 1–6 u. S. 41–55.

⁵ H. Rempel, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, 1966.

Die 4. Perlenprovinz ist die oberpfälzische nördlich von Regensburg.⁶ Sie hat keine Berührung mit Thüringen und keine mit Böhmen. Wohl aber ist sie durch ihre Lebensader, die Donau, mit Österreich und Ungarn verbunden.

Eine 5. Perlenprovinz umfaßt Mähren, besonders den seit einigen Jahren so erfolgreich durchforschten Bezirk an der March, südöstlich von Brno.⁷ Böhmen fällt aus.

Nach Süden schließt sich hieran als 6. Niederösterreich mit der Steiermark und Westungarn an.⁸

Das 7. Perlenvorkommen ist das im östlichen Oberitalien und in Istrien. Triest bildet den Mittelpunkt.⁹

Am weitesten in den Südosten Europas vorgeschoben ist die Perlenprovinz Albanien¹⁰ mit Korfu¹¹. Hier gibt es in den beiden Gräberfeldern von Kalaja Dalmaties und von Kruja, nördlich von Tirana, ein sehr reiches Material, dem einige Gräber von Aphiona auf Korfu anzuschließen sind. Das neu untersuchte Reihengräberfeld von Kruja hat über 2000 Perlen geliefert.

Die 9. und letzte Provinz ist die östlichste und größte. Sie umfaßt das Gebiet der UdSSR vom Ladogasee bis zum Kaukasus,¹² wo die Typen Schöneberg und Kaiserslautern sehr gut vertreten sind.

Datierungsmöglichkeiten bieten Albanien¹³ und Schweden¹⁴. Das 7. Jh. ist klar belegt. Bis in das 11. Jh. bleiben sie im Zwischengebiet in Gebrauch.

Als Herkunftsland der Perlen in dieser 8. und in der 2. Perlenprovinz, wie auch in den anderen darf man den Vorderen Orient vermuten. So war es oben schon angedeutet worden und von C. J. Lamm vorgeschlagen.¹⁵ Eine ausführliche Darlegung dieses Themas soll an anderer Stelle erfolgen.

Резюме: Бусы германцев и славян в каролингский период

Автор представляет новые находки из одного из поселений в берлинском районе Шёнеберг и прослеживает определённый род бус, так называемую „солнечную бусину“, появившихся в 7–8 вв. в северной, южной и юго-восточной Европе. Он предполагает, что существовали девять или десять ареалов бус. Родиной этого рода бус он считает Ближний Восток (Сирия?).

⁶ A. Ströh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz, 1954.

⁷ J. Poulík, Staroslovanská Morava, 1948, tab. XXXIX, 3.; V. Hrubý, Staré Město, 1955, Tab. S6, S.

⁸ K. Krenn, Das frühdeutsche Gräberfeld von Steinabrunn. Praehistorica 6, 1939, S. 4.

⁹ K. Dinklage, 1955.

¹⁰ P. Traeger, Z. f. Ethnol. 33, 1901 S. (43) ff. u. Z. f. Ethnol. 34, 1902, S. (56) ff.; S. Anamali, Buletin i Universitetit Shtetëror të Tiranës 2, XVII, Tiranës 1963, Tab. XIV.

¹¹ H. Bulle, Mitt. Deutsch. Arch. Inst. Athen 59, 1934 S. 147–240.

¹² Staatl. Museum f. Vor- u. Frühgeschichte Berlin.

¹³ S. Anamali in Studia Albanica Nr. 1. Tirana 1966, S. 199–211.

¹⁴ M. Strömberg, Untersuchungen zur Jüngerer Eisenzeit in Schonen, I. 1961, S. 67.

¹⁵ C. J. Lamm, Oriental Glass mediaeval Date Found in Sweden and the Early History of Lustre-Painting. Stockholm 1941, Pl. XII, 2.